

Abendmahls-Gottesdienst in der Christus-Kirche Wandsbek Markt am 18. Sonntag nach Trinitatis um 10 Uhr

Predigt über Markus 10,17-27 **Reichtum und Nachfolge**

17 Und als er hinausging auf den Weg, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?

18 Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott.

19 Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden be- rauben; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.«

20 Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Ju- gend auf.

21 Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach!

22 Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.

23 Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!

24 Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen!

25 Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.

26 Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden?

27 Jesus sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott

Liebe Gemeinde,

ein Mann kommt zu Jesus. Man sieht ihm an, dass er reich ist. Schöne Kleidung, gepflegtes Äußeres. Der Mann weiß genau, wo Jesus ist unter den Männern. Er fällt sofort vor ihm auf die Knie. Der Mann weiß auch genau, wer Jesus ist. Er sagt zu ihm: „Guter Meister!“ Und meint das hochachtungsvoll. Dann sagt er noch etwas, was wir vielleicht nicht sofort verstehen, aber in unsere Sprache

übersetzen können: „Guter Meister“, sagt er, „was soll ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?“ Ewiges Leben heißt nicht „immer leben“; ewiges Leben heißt: immer *in Liebe* leben, himmlisch leben, geachtet leben, niemals verlieren, den Tod nicht fürchten. Wer will das nicht? Wer will nicht heraus aus Furcht und Lieblosigkeit, aus dem Berechnen und Verkrampfen und dem Immer-mehr-haben-Müssen? Das dann wieder nichts hilft, sondern nach noch mehr verlangt und niemals ein Ende nimmt?

Der Mann auf den Knien vor Jesus weiß, was er will: ein glückseliges Leben, und das immer. Mit seiner Suche nach ewiger Liebe und Güte berührt er das Herz Jesu. Er fragt sozusagen mitten hinein ins Herz Jesu. Darum antwortet ihm Jesus auch sofort und sagt: „Du kennst doch die Zehn Gebote: nicht ehebrechen, nicht stehlen, den Feiertag heiligen, niemanden betrügen, Vater und Mutter ehren. Das sollst du tun!“ Und der Mann, ebenso liebevoll wie scheinbar leicht entrüstet, antwortet Jesus auch sofort: „Aber Meister“, sagt da der Mann, „das tue ich alles, seit ich ein Kind bin.“

Nun steht in der Bibel ein Satz, ein überraschendes Gefühl mitten aus dem Herzen Jesu. Jesus sieht den Mann, kniend im Staub; Jesus hört die Sehnsucht des Mannes nach glückseligem Leben – und: Jesus *gewinnt ihn lieb*. Er gewinnt den lieb, der fragt und sucht, obwohl er Geld hat und Kleider und alle Gebote einhält, also fromm ist. Er gewinnt den lieb, dem es vor lauter Besitz an etwas mangelt.

Ihm fehlt etwas, ihm fehlt das gewisse Etwas. Das, was mehr ist als alle Gebote und feines Essen und alles Glück der Welt. Weil Jesus den Mann lieb hat, öffnet er ihm einen himmlischen Augenblick lang sein ganzes Herz und sagt ihm: „Eins fehlt dir. Geh hin; verkaufe alles, was du hast und gib das Geld den Armen. Dann bist du reich im Himmel.“

Das ist die Botschaft Jesu: *Reich sein im Himmel*. Schöneres kann es nicht geben. Schwereres auch nicht. Schwer für die, die gerne festhalten, sammeln, horten. Aus Furcht vor Niederlagen; aus Sorge vor Verlusten, welchen auch immer. Verständlich ist diese Furcht. Sie lastet schwer auf Seelen. Gerade die werden hier direkt vor die Wahrheit geführt. Ganz behutsam, damit wir nicht ins Straucheln geraten. Die Wahrheit, Jesu Wahrheit leuchtet – und erschreckt. Nicht nur uns. Auch der Mann erschrickt, der eben noch ewige Glückseligkeit suchte. Nach dieser Bitte Jesu geht er traurig davon; er hat viel Besitz, wie wir lesen. Auch viele von uns werden vermutlich traurig heimgehen, wenn Jesus uns so etwas sagt mitten aus seinem Herzen, mitten in unser Herz. Nein, Herr, werden wir sagen, Junge und Alte, Fromme und Zweifler – nein, Herr, das geht nicht, das schaffe ich nicht.

Halten wir fest: Wir sitzen oder knien hier vor der Wahrheit des Evangeliums. Vor dem Herzen Jesu, der sagt: Halte nichts fest! Verliebe dich nicht in deinen Besitz! Mach dir keine Sorgen um dich! Und wir antworten vermutlich: Nein, Herr, das geht nicht, das kann ich nicht. Wir hören die Wahrheit, sehen mitten in Jesu Herz – und selbst die Frömmsten und Besten und Pastor*innen gehen nachher traurig

nach Hause, weil sie dieser Bitte Jesu nicht folgen können oder wollen. Ein bisschen geben, das ja; auch mal ein bisschen mehr geben, wenn die Not einem ins Auge springt, das auch. Aber nichts festhalten – das geht gar nicht.

Diesen Gottesdienst feiern wir heute inmitten der Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945? Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen“. Wenn Sie sich diese Ausstellung bereits angeschaut haben oder bis zum 7. November – solange ist die Ausstellung noch in unserer Christus-Kirche zu sehen – werden Sie bemerken, dass es nicht die Institutionen, die Parteien oder die Kirchen waren, die in diesem oder jenem Sinne gehandelt haben und Verantwortung übernommen haben, sondern in ihnen immer wieder einzelne Menschen. Genau wie in der Bibel redet auch Jesus nicht mit der Regierung, den Hohenpriestern, dem Volk, sondern immer wieder mit einzelnen Menschen. Diese kommen ebenfalls zu ihm und suchen Rat und Hilfe – so wie in unserem heutigen Predigttext der sog. reiche Jüngling. Das zu verinnerlichen ist gerade auch in diesem Kontext, wenn wir die Zeitgeschichte nach 1945 und den hier dargebotenen sechs Themenfeldern bedenken, sehr wichtig. Es geht hier immer um Recht und Unrecht gegenüber und an den Mitmenschen.

Ich habe in den letzten Tagen überlegt, welches passende Beispiel ich aus diesem Zusammenhang der Ausstellung nennen kann, um zu zeigen, wie Vertrauen möglich ist. Ich nenne ihnen Elisabeth Flügge, 1895 in Hamburg geboren, die 1916 Lehrerin an der Privatschule für Knaben in der Sierichstraße wurde, 1919 heiratete und zwei Kinder bekam. Die Ehe wurde 1927 geschieden – in dieser Zeit unterrichtete sie als Lehrerin an der privaten Wirth-Schule im Mittelweg. 1930 erfolgte die zweite Lehramtsprüfung für das höhere Lehramt und Elisabeth Flügge unterrichtete von 1938 – 1942 an der öffentlichen Mädchen-Volksschule in der Großen Freiheit 63. In dieser Zeit des immer stärker werdenden Nazi-Terrors gegenüber jüdischen Hamburgern erfuhr Frau Flügge, dass die Mutter einer ihrer Schülerinnen abtransportiert werden sollte. Kurzenschlossen ging sie daraufhin zur Gestapo – wie sie selber berichtete – mit zitternden Knien. Der Gestapo-Mann sagte zu ihr: Sie haben einen Beamten vor sich! Elisabeth Flügge antwortete unerschrocken: Sie auch! - und erlebte ein Wunder: der Mann, der sich bemühte, nur seine Pflicht als Beamter zu erfüllen, rief nun verzweifelt aus: Ich muß für diesen Teufel Adolf Hitler diese Todeslisten aufstellen. Die Mutter der Schülerin wurde zurückgestellt, vielen anderen Familien jüdischen Hintergrunds konnte sie helfen, aber auch nur bis der Gestapo-Mann mit Gewissen verschwunden war. Elisabeth Flügge wurde dieser Haltung wegen zur Sachbearbeiterin im Haupternährungsamt degradiert, bis sie 1944 wieder als Lehrerin – nun in der Saseler Volksschule arbeiten konnte. Elisabeth Flügge wurde 1976 als Gerechte unter den Völkern in Yad Vashem / Israel geehrt und verstarb 1983 in Hamburg. Ihrer Tochter, Maria Holst, war es wichtig zu betonen, dass ihre Mutter in keiner Weise eine Widerstandskämpferin war. Sie würde sogar behaupten, dass sie, obwohl politisch interessiert, kein politischer Mensch war, aber sie hatte eben Zivilcourage. Es passiert leicht, dass Menschen in der Geschichtsschreibung zu Helden gemacht werden. Das würde dieser Frau nicht gerecht werden. Sie tat einfach nur das, was getan werden mußte. Sie hatte Mut und Vertrauen.

Wie groß ist denn eigentlich heute unser Vertrauen?

Vertrauen – in diesem Wort schlägt das Herz der guten Nachricht, der besten Nachricht der Welt, das Herz der Reformation. Ich höre die Wahrheit und tue sie nicht. Weil ich ihr nicht vertraue. Weil ich lieber selber für mich Sorge. Weil ich bei mir auf der sicheren Seite bin. Weil ich mich sonst fürchte. Weil ich nicht einsehe, dass andere das kriegen, was ich mir erarbeitet habe. Weil die anderen selbst schuld sind, wenn sie nichts haben. Weil Opfer nichts bringen. Weil mir meine Furcht immer noch lieber ist als das Vertrauen auf Gott.

Merken Sie? Es gibt hundert Gründe für Misstrauen. Und alle überzeugen Sie und mich. Jesus überzeugen sie nicht. Zu jedem meiner Gründe sagt er geduldig: Gott ist mächtiger; Gott ist wichtiger; Gott kümmert sich um deine Furcht. Beim kleinsten Misstrauen sagt Jesus aus vollem Herzen zu Ihnen und mir: Gott sorgt doch für dich und will dir sagen: Hab nicht so viel Angst um dich.

Aber es hilft nicht. Ich gehe traurig davon wie der reiche Mann, der Jesus ans Herz wächst. Der Mann hört die Wahrheit: Halte nichts fest, und du wirst reich. Oder: Vertrau Gott in allem, und du hast weniger Furcht und wirst selig. Aber der Mann vertraut nicht, er behält und sichert sich ab. Das Herz der Reformation sagt: Du weißt und kennst die Wahrheit und tust sie nicht. Ich weiß, dass ich Gott allein „über alle Dinge“ vertrauen soll, und ich vertraue ihm nicht. Im Zweifel halte ich fest an dem, was mir gehört, was ich hart erarbeitet habe, angeblich mit eigenen Kräften. Im Zweifel? Für mich. Und was geschieht jetzt?

Jetzt wartet Gott. Und hofft, dass ich mich besinne, vielleicht umkehre. Mein Herz jeden Tag neu frage: Warum hänge ich so an mir? An meinem Besitz, an meiner Meinung, an meiner Rechthaberei? Warum verteidige ich meine Fehler auch noch? Warum weiß ich, dass ich die Erde zerstöre, und ändere mein Leben nicht? Und: Warum ist mein Vertrauen zu ihm so klein? So viel Erdenschwere, so wenig Mut zur Leichtigkeit? Warum hänge ich so an *mir*? Warum gebe ich nicht ab und spüre, dass mir dann gar nichts fehlt?

Gott wartet auf meine Antwort wie der Vater, der auf sein weggelaufenes Kind wartet. Gott sagt nicht: Jetzt musst du dies tun oder das. Das wäre nicht Reformation und Gnade, das wäre Gesetz. Gott wartet nicht mit dem Gesetz, er wartet mit Gnade. Er wartet auf mein Gewissen. Auch Martin Luther hatte Dienstmädchen und eine warme Stube und ein paar Gläser Bier am Tag. Er warf nicht weg, was er hatte. Er fragte sein Gewissen: Was kann ich tun? Was kann ich opfern? Was tut mir weh, hilft aber anderen? Hängt mein Herz am Rechthaben, dann gib dies weg. Hängt mein Herz daran, dass ich immer und überall unschuldig bin, dann gib dies weg. Hängt mein Herz am falschen Lebensstil, dann ändere ihn. Hängt mein Herz an mehr Geld, als ich nötig habe, dann gib dies weg. Und wenn ich es nicht kann, will ich mich wenigstens bemühen, besten Wissens und Gewissens. Gott wartet geduldig. Darauf, dass mein Vertrauen zu ihm ein bisschen größer wird, als meine Furcht zu verlieren.

Während ich misstrauisch bin, ob Gott es gut mit mir meint, vertraut er mir, dass ich die Wahrheit erkenne und tue. Heute oder morgen oder irgendwann. Hauptsache, ich frage mein Herz. Hauptsache, ich bin nicht dauernd zufrieden mit mir. Gott will nicht, dass ich zufrieden bin mit *mir*; Gott will, dass ich zufrieden bin bei *ihm*. Nicht: Im Zweifel für mich. Im Zweifel für Gott, im Zweifel für das Vertrauen, für das Opfer. Und dann verliere ich noch nicht einmal. Weil etwas zu opfern und Gott zu vertrauen himmlisch ist. Und mich leicht macht und frei von allen unnötigen Lasten.

Wer um Gottes willen aufhört, sich nur um sich zu sorgen, wird glücklich. Amen.

Predigt gehalten von Dr. Steffen Storck, Pastor